

50 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht

Brief einer Mutter an ihre Tochter

Liebe Amanda

30. Januar 1959 - in Luzern ist Fasnacht. Kakophonische Guggenmusik tönt von der Stadt herauf in mein Zimmer in der Frauenklinik.

Heute Vormittag durftest du zum ersten Mal in das Licht dieser Welt blicken. Leichtgewichtig, mit spärlichen blonden Härchen legte die Hebamme dich - stramm eingepackt - kurz nach der Geburt in meine Arme.

Sogar die Händchen staken in Baumwollfäustlingen. Verbotenerweise packte ich sie aus, um zu sehen, ob du alle Fingerchen hättest. Militärisch streng war der Tagesablauf geregelt. Fünfmal am Tag durfte ich dich während des 20minütigen Stillvorgangs kennenlernen. Das Wissen, dass der Mutter-Kind Kontakt bereits in den ersten Tagen von enormer Bedeutung ist für die spätere Bindungsfähigkeit, fehlte bei allen Beteiligten.

Eigentlich wollte ich doch 6 Buben haben, um kein Mädchen all diesen Ungerechtigkeiten, Demütigungen und Zurücksetzungen auszusetzen, die ich als Kind - in ein streng katholisches Milieu der 30er Jahre hineingeboren – erlebt habe. Ich durfte nicht auf Bäume klettern, pfeifen, Hosen tragen, im Hochamt in der Kirche mit pelzbesetzter Robe und dicken Kerzen durch den Mittelgang schreiten, am 1. August auf dem Dorfplatz bei den bengalisch beleuchteten Pyramiden der Turner mich hinaufschwingen, ich durfte keine Algebra und Geometrie lernen und nicht meinen Abenteuergeist ausleben. Meine Brüder durften das alles, sich auch vor dem Abwasch drücke

Und jetzt warst du da, kleine Frau, und ich freute mich riesig, mit dir auf unsern gemeinsamen Lebensweg zu gehen. Ich hielt mich für stark genug, dir all diese vermeintlich männlichen Bevorzugungen dereinst aus dem Weg räumen zu können. Überzeugt von der Offenheit und Weitsicht der Männer, sah ich der Frauenstimmrechtsabstimmung am kommenden Sonntag optimistisch entgegen. Ich freute mich, dir davon erzählen zu dürfen.

Aber meine Einschätzung war offensichtlich mehr als naiv. Das Anliegen der Frauen nach Vollgenommenwerden auch im Staat und in der Politik, scheiterte erneut kläglich mit einem Nein-Stimmen-Anteil von 66,9%. Meine Enttäuschung war grenzenlos. Wo habe ich mich in meiner kleinen Welt nicht überall ein- und ausgesetzt mit meinen absolut nonkonformistischen Ideen, dass Frauen den Männern gleichwertig eingeschätzt und eingesetzt werden müssen. Und jetzt dieser erneute Tiefschlag. Ich spürte förmlich die Schadenfreude aller Männer in meinem Umkreis, samt ihren Frauen, die mich stets für etwas übergeschnappt hielten. Dein Vater stand allen Unkenrufen zum Trotz stets zu mir, wofür ich ihm dankbar war, obwohl ihm seine Freunde eindringlich erklärten, dass wir beide völlig auf dem Holzweg seien und uns nur lächerlich machen würden. Meine ungerechtfertigten, ziemlich spinnigen Ansichten entbehrten jeden Anstandes einer bescheidenen, züchtigen Hausfrau und Mutter. Ich wollte doch eigentlich gar nicht so bescheiden und züchtig sein. Aber das Leben fragte nicht nach meinen weiblichen Ambitionen.

Mein Kampfgeist erwachte wieder. Im Spitalbett schwor ich in deine kleinen Händchen: "Ich kämpfe weiter für dich, du wirst als erwachsene Frau das Stimmrecht ausüben dürfen".

Als ich 1971 gemeinsam mit euch vier schulpflichtigen Kindern wie eine Heroe das Wahl- und Abstimmungslokal des kleinen Städtchens betrat und vor euren Augen meinen ersten Stimmzettel ausfüllte, vermochtet ihr kaum meine Genugtuung und meinen Stolz zu ermessen: Wir haben`s geschafft!

Aber dass ich einem fundamentalen Irrtum aufgesessen war und geglaubt habe, damit würden auch alle anderen Hürden weggeräumt, die uns Frauen bis anhin so Vieles verunmöglicht hatten, lehrten mich erst die nächsten Jahre und die weiteren mühsamen Kämpfe.

Aber ihr Frauen von heute seid ausdauernder und mutiger als ich es damals war. Ich wünsche euch viel Standhaftigkeit und viel Humor.

Deine Mama

Carla Lenherr-Gehrig (1933)